

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band: 53 (1966)

Heft: 19

Artikel: Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychologie
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Form, die leicht zum Kampfgespräch werden kann, gibt es auch die Einladung Andersgläubiger, nicht um miteinander zu streiten, sondern zum gegenseitigen Sich-Fragen, zum Klären und Sich-Kennenlernen. Solche Gespräche müssen im Geiste brüderlicher Bereitschaft und Offenheit geführt werden, mehr noch: im Geiste gemeinsamen Glaubens und Betens. Dieses ist dann weit mehr als eine Übung für das Glaubensgespräch, es ist selbst bereits Glaubensgespräch. Überdies kann es ein tiefes menschliches Erlebnis werden, das bis in die Lebenshaltung hinein fruchtbar wird.

V. In der Theologenausbildung

Die Einübung in das Glaubensgespräch für die Theologiestudenten darzustellen, geht über den Rahmen dieses Buches hinaus. Jedenfalls umgreift es eine weite Spanne, vom Arbeitskreis unter den Theologen bis zum Gespräch in der Fabrik während der freiwilligen Arbeit in den Ferien; von der praktischen ersten Erfahrung in der Schule bis zur grundlegenden Darlegung durch den Fachmann für Pastoral; vom Gespräch beim Hausbesuch über das Gespräch im Beichtstuhl bis zum Gespräch der geistlichen Führung. Wir dürfen hoffen, daß aber die Studierenden auch aus dem, was in diesem Buch behandelt ist, Nutzen haben und die zentrale Aufgabe des Seelsorgers erfüllen lernen.

Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychologie (2. Teil)

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor, Rickenbach-Schwyz

In der Reihe *Beiträge zur Heilpädagogik und heilpädagogischen Psychologie*, herausgegeben von Professor P. Moor, ist der vierte Band dem psychologisch-pädagogisch wichtigen Thema des Haltes und der Haltlosigkeit gewidmet:

F. BRINER: *Haltung und Halt*. Verlag Hans Huber, Bern. 1964. 144 Seiten. Fr. 14.-.

Die Arbeit ist eine ausgezeichnete Begriffserklärung der Begriffe Haltung und Halt, sowie verwandter Begriffe wie Grundsatztreue, Rigidität, Labilität, Plastizität, Stimmbarkeit, Beeinflussbarkeit. Die Arbeit ist klar aufgebaut. Auch sie verwendet die Dezimalklassifikation.

Die Reihe des Schöningh-Verlages, Paderborn, *Sammlung pädagogischer Schriften, Quellen zur Geschichte der Pädagogik*,

umfaßt nun schon 30 Bände. Zur Besprechung liegen vor:

Erziehung und Unterricht im Mittelalter. Ausgewählte pädagogische Quellentexte. Herausgeber: E. Schoelen. 2. erweiterte Auflage 1965. 258 Seiten. Kart. 10.20. Geb. 12.80. Erziehung und Unterricht sind im abendländischen Mittelalter auf Grund der Quellen, die sich etwa über tausend Jahre verteilen, mannigfaltig an Gestalt und Entwicklung. Einer Epoche der Einigung (etwa 300–1000) folgten Jahrhunderte der Spannung (etwa 1000–1300) und Zeiten der Auflösung (Spätmittelalter). Getragen von einer agrarischen Wirtschaftsform, entfalteten sich Vernunft und Autorität, Politik und Religion trotz stetiger Auseinandersetzung in enger Durchdringung. Das Ordnungsgefüge der «Sieben freien Künste» (in verchristlichter Form) gewährleistete die Einheit in Lehre und Unterricht. Der christliche Glaube ermöglichte eine harmonische und geschlossene Erziehung in jeder Hinsicht, eine Erziehung, der sich mehrere kirchliche Orden, vor allem die Fraterherren, in besonderer Weise widmeten. Eine abgetrennte religiöse Unterweisung gab es damals noch nicht. Die ständische Gliederung prägte für den Adel die Ritterbildung, für den Bürger und Handwerker eine Standes- bzw. Zunftbildung immer klarer aus.

JUSTUS MÖSER: *Ausgewählte pädagogische Schriften*. Herausgeber: H. Kanz. 1965. 120 Seiten. Kart. 5.80. Geb. 7.80. Justus Möser, 1720–1794, war Anwalt und lebte in Osnabrück. Er ist der führende staatswissenschaftliche Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Er war bewußt Volkserzieher. Sein Ideal war der freie Bauern- und Bürgerstand. Er verlangte Erziehung der Jugend zu Fleiß und Anerkennung der Autorität. Täglich sollte sie schwimmen und baden, und jeder (auch der Sohn des Reichen) sollte ein Handwerk lernen. Er forderte bereits Realschulen für die praktischen Berufe. Die beste Erziehungsstätte blieb aber auch für ihn die Familie. Mit seinen Ideen eilte er seiner Zeit weit voraus und befruchtete die Erziehungswissenschaft und -praxis bis in die Gegenwart hinein.

JOHANN BERNHARD BASEDOW: *Ausgewählte pädagogische Schriften*. Herausgeber: A. Reble. 1965. 288 Seiten. Kart. 12.60. Geb. 15.60.

Basedow (1724–1790) ist der bekannteste und aktivste Aufklärungspädagoge. Fortschrittliches mischt sich bei ihm mit zeitbedingt Unzulänglichem (Rationalismus, Utilitarismus, Enzyklopädische Ausweitungen und Verfrühung des Unterrichtes). Sein besonderes Verdienst ist das Wecken eines öffentlichen lebhaften Interesses für Erziehungsfragen und die Begründung des Philanthropismus. (Der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt gründete auf seine Vorschläge hin 1774 das «Philantropinum», eine Erziehungsanstalt in Dessau.)

PETER und ELSE PETERSEN: *Die pädagogische Tatsachenforschung*. Herausgeber: Th. Rutt. 1965. 672 Seiten. Kart. 30.-. Geb. 38.-.

Petersen (1884–1952) ist einer der intensivsten Befruchter der Schulpädagogik der Gegenwart. Er entwickelte an der Jenaer Universitätsschule (einer Forschungsstätte, die Volksschule und Kindergarten umfaßte, mehr als hundert Jahre lang blühte, doch 1950 von der DDR geschlossen wurde) den sogenannten Jena-Plan. Dieser knüpft an den

natürlichen Lernformen an (Arbeitsschule, Gesamtunterricht, Gruppenunterricht, Arbeitsgemeinschaft, individuelles Eingehen auf die einzelnen Schüler). Seit 1937 erhielt Petersen unter der braunen und dann roten Diktatur für kein größeres Werk mehr Druckgenehmigung. Die große, für das Jubiläumsjahr der Universitätsschule und des pädagogischen Seminars in Jena (1947) geplante Veröffentlichung «Die pädagogische Tatsachenforschung, Geschichte, Stand und Methoden» wurde nicht gestattet. Erst heute, dreizehn Jahre nach dem Tode Petersens, wird diese Forschung der Fachwelt zugänglich gemacht. Die Veröffentlichung umfaßt in einem drei Bände: Von der Lehrprobe zur pädagogischen Tatsachenforschung – Die Methoden der pädagogischen Tatsachenforschung – Analyse von Frontunterrichtsverlauf und Synthese ihrer pädagogischen Bestandteile. Der zweite und dritte Band sind von der Gemahlin des großen Pädagogen, Frau Else Petersen-Müller (geb. 1891, 1928 Heirat) geschrieben.

CÉLESTIN FREINET: *Die moderne französische Schule*. Herausgeber: H. Jörg. 1965. 272 Seiten. Kart. 10.80. Geb. 13.60. Célestin Freinet (geb. 1896) wurde 1915 Volksschullehrer. Eine schwere Lungenverwundung im Krieg veranlaßte ihn, neue didaktische Wege zu suchen. So kam er auf die «Schuldruckerei». Er verwandelte seine einklassige Dorfschule in eine kleine Druckerei, in der die Lese- und Schulbücher von den Schülern selbst hergestellt wurden. Sein Versuch erregte Widerstand, wurde bekannt, und bald schlossen sich ihm viele Lehrer an. Heute sind es über 30000! Sie bilden das «Institut Coopératif de l'École Moderne», eine Arbeitsgemeinschaft auf freiwilliger Grundlage, vom Staate vollkommen unabhängig, aber auch ohne Beziehung zur Kirche (die Bewegung ist ausgesprochen laizistisch).

Eine der Maximen Freinets ist der Satz Platons: «Nur das wird zum dauernden Besitz, was man selbständig durch Anwendung der eigenen Kräfte erwirbt.»

Die fünf Bände verfügen – wie alle übrigen der Reihe – über eine ausführliche Würdigung des betreffenden Werkes und der Persönlichkeit des betreffenden Verfassers durch den Herausgeber (Heinrich Kanz, Hans Jörg), über eine Bibliographie, eine Zeittafel und ein Namen- und Sachregister. Die ganze Reihe ist eine ausgezeichnete Quelle zum Studium der Geschichte der Pädagogik und aus den pädagogischen Schriften der Gegenwart nicht mehr wegzudenken.

Im Unterschied zum Schöningh-Verlag gibt der Klinkhardt-Verlag in Bad Heilbrunn *Pädagogische Quellentexte* heraus, die nicht nur Quellenbändchen über einzelne Pädagogen enthält, sondern auch sehr wertvolle Sammlungen über ein Einzelthema. Die Bändchen sind gewöhnlich nicht umfangreich. Sie eignen sich deshalb sehr gut für den Gruppenunterricht und die Lektüre an Lehrerbildungsanstalten:

MICHEL DE MONTAIGNE: *Essays über Erziehung*. 1964. 80 Seiten.

de Montaigne (1553–1592) vertritt eine stoische Lebensauffassung. Das menschliche Wissen ist gering, seinen eigentlichen Reichtum hat der Mensch in sich selbst. Er soll deshalb nicht mit Wissen vollgestopft werden. Nur formale Bildung ist wertvoll. Jede Erkenntnis soll zur Selbst-

erkenntnis der eigenen Kleinheit führen. Montaignes Einfluß dauert über Locke und Rousseau bis heute. Seine *Essays* (diese literarische Form wurde von ihm geschaffen) werden noch heute gerne gelesen.

FRIEDRICH FRÖBEL: *Kleine pädagogische Schriften*. 1965. 142 Seiten.

Fröbel (1782–1852) ist bekannt als der Gründer des ersten Kindergartens und eines Kindergärtnerinnenseminars und als Schöpfer der sogenannten Spielgaben für die Drei- bis Sechsjährigen. Seine Gedanken und sein Wirken für das Schulalter kommen dem gegenüber oft zu kurz. Sie sind zudem nur in älteren Schriften zugänglich. Diese Lücke füllt die vorliegende Schrift aus, ohne seine Kindergartenpädagogik zu vernachlässigen.

JOHANN HEINRICH WICHERN: *Schriften zur Sozialpädagogik*. 1964. 158 Seiten.

Wichern (1808–1881) widmete sich als Lehrer, Erzieher und evangelischer Theologe der Sozialpädagogik: evangelisches Vereinsleben, Armen- und Krankenfürsorge, Gründung der «inneren Mission», Reorganisation des Gefängniswesens in Berlin, Reform der Konfirmation, Organisation der Liebestätigkeit bei den Truppen in den preußischen Feldzügen. Am bekanntesten ist die Gründung des «Rauhen Hauses» bei Hamburg und der Rettungshausbewegung für die verwahrloste Jugend. Aus dem ihm geschenkten, strohbedeckten Haus wurde bis zum Ersten Weltkrieg eine Siedlung von 29 Häusern. Sie wurde von den Nazis beschlagnahmt.

THEODOR LITT: *Pädagogik und Kultur*. Kleine pädagogische Schriften, 1918 bis 1926. 1965. 112 Seiten.

Litt (1880–1962) verlangte eine Selbstbestimmung des Geistes im Sinn des deutschen Idealismus. Er bekämpfte den Einfluß des naturwissenschaftlichen Denkens in der Philosophie und in der Pädagogik, aber auch jede Form der pädagogischen Selbstherrlichkeit. Die Erziehung hat dienenden Charakter. Sie muß sich dem Eigenrecht des Kindes unterordnen und den objektiven Geistesmächten, denen Ehrfurcht gebührt. Dem Ungeist der Weltanschauung des Dritten Reiches und seiner pädagogischen Wortführer erteilte er eine tapfere Absage, wofür er vorzeitig emeritiert wurde. Er erhielt 1932 den Goethe-Preis, 1953 den Orden pour le mérite.

TH. DIETRICH (Herausgeber): *Unterrichtsbeispiele von Herbart bis zur Gegenwart*. 1965. 132 Seiten.

Die Unterrichtsbeispiele bilden eine Blütenlese aus der Methodik der letzten 150 Jahre, angefangen bei der Schule Herbarts, über die Arbeitsschule, Erlebnispädagogik, über den Gesamtunterricht, Gruppenunterricht und den Dalton-Plan, bis zum programmierten Unterricht.

Handbücher

sind meistens sehr umfangreich und entsprechend teuer, doch sie sind keine bloßen Wälzer. Wenn irgendwo, dann wird hier der Gedanke des Teamworkes verwirklicht. Sie wollen nicht Seite um Seite durchstudiert sein, sondern mit Hilfe des Indexes rasch und zuverlässig orientieren über den neuesten Stand der betreffenden Wissenschaft und alle nötigen Literaturhinweise zum weiteren Studium einer Frage geben.

Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Redaktion H. Thomae. Verlag für Psychologie, Dr. C.J. Hogrefe, Göttingen.

1. Band, 2. Halbband: *Lernen und Denken.* Herausgeber: R. Bergius. 1964. 722 Seiten. DM 78.-.

2. Band: *Motivation.* Herausgeber: H. Thomae. 1965. 908 Seiten. DM 96.-.

5. Band: *Ausdruckspsychologie.* Herausgeber: R. Kirchoff. 1965. 596 Seiten. DM 68.-.

6. Band: *Psychologische Diagnostik.* Herausgeber: R. Heiß. 1964. 1058 Seiten. DM 98.-.

Der große Vorzug dieses Handbuches der Psychologie, von dem bis jetzt acht Bände herausgekommen sind, liegt darin, daß es einen großen Kreis von Lesern zu erfassen vermag, ohne deshalb an Niveau einzubüßen. Wer an der modernen Psychologie beruflich oder persönlich interessiert ist, findet hier ein zuverlässiges Nachschlagewerk (alle Bände verfügen über ausführliche Namen- und Sachregister). Ältere Studierende finden eine wertvolle Arbeitsgrundlage, Forscher und Lehrer sachliche und ausführliche bibliographische Hilfe.

Der zweite Halbband des ersten Bandes behandelt die Geschichte der Lern- und Denkpsychologie bis zur Gegenwart, die Hauptprobleme der heutigen Lernforschung und Denkpsychologie und die mathematischen und technischen Lern- und Denkmodelle.

Der zweite Band handelt über das weite Gebiet der menschlichen Motivation mit Einbezug der einschlägigen tierpsychologischen Erkenntnisse. Unter anderem kommen ausführlich zur Sprache Hunger und Durst, Angst und Furcht, Aggression und Aggressionstrieb, die Leistungsmotivation. Je ein eigenes Kapitel ist der psychoanalytischen Motivationstheorie und den behavioristischen Motivationsbegriffen gewidmet.

Der 5. Band gibt einen Überblick über die wesentlichen Prinzipien, Probleme und Ergebnisse der Ausdruckslehre. Unter anderem werden behandelt Mimik und Pantomimik, der Ausdruck der Sprechstimme, die Physiognomik von Kopf, Gesicht, Hand und des ganzen Körpers, die Graphologie, der Gesichts- und der Stimmausdruck sowie die Gesamterscheinung des Kranken.

Der Bereich der psychologischen Diagnostik ist heute soweit, daß er nur schwer überblickt werden kann. Trotzdem ist es im 6. Band gelungen, einen allgemeinen und kritischen Überblick zu geben. Er behandelt unter anderem die Grundlagen der Testdiagnostik, die Intelligenzmessung, die Intelligenztests für Kinder und Erwachsene, Zeichentests, Entwicklungs- und Schultests, Leistungstests und die Tests zur Prüfung spezieller Fähigkeiten, wie des Gesichts- und des Gehörsinnes. Weiter die Persönlichkeitstests (z. B. Wortassoziation, Rorschach, TAT, das spielerische und das zeichnerische Gestaltungsverfahren, das Farb- und das Bildwahlverfahren). Weitere Kapitel sind unter anderem der Verhaltensbeobachtung, dem psychodiagnostischen Gespräch, der Klassifikation und dem Gutachten gewidmet. Dieser Band ist unentbehrlich für all jene, die sich theoretisch oder praktisch mit der Testpsychologie befassen.

E. BORNEMANN, G. VON MANN-TIECHLER (Herausgeber): *Handbuch der Sozialerziehung.* Herder, Freiburg.

Band 1: *Grundlegung der Sozialerziehung.* 1963. 468 Seiten. DM 38.-.

Band 2: *Praxis der Sozialerziehung im geordneten sozialen Feld.* 1964. 540 Seiten. DM 39.80.

Band 3: *Praxis der Sozialerziehung bei gestörten sozialen Beziehungen.* 1964. 586 Seiten. DM 42.-.

Die Pädagogik des 18./19. Jahrhunderts, die weit ins 20. Jahrhundert hinein das Feld beherrschte und noch heute manche Lehrbücher prägt, war gekennzeichnet durch ihre Ausrichtung auf den Menschen als Individuum und durch ihre philosophische Verankerung im Individualismus. Ihre Verdienste werden nicht geschmälert, wenn festgestellt wird, daß ihr Menschenbild zu ergänzen ist durch das soziale Element und durch ihre Verankerung in einer Philosophie, die dem Menschen auch als Sozialpartner gerecht wird. Ansätze dazu sind viele vorhanden: Bornemann, Prohaszka, Bollnow usw.

Das vorliegende Handbuch der Sozialpädagogik will diese Ansätze zusammenfassen und weiterführen. Der erste Band versucht eine philosophische und theologische Grundlegung der Sozialpädagogik: Klärung des Begriffs und seine geschichtliche Voraussetzung (die industrielle Gesellschaft und der Mensch in ihr), Abriß über die Geschichte der Sozialerziehung, Die Sozialerziehung als Beruf und Aufgabe. Im Anhang werden die sozialen erzieherischen Einrichtungen zusammengestellt.

Der zweite Band beschreibt die Praxis der Sozialerziehung im geordneten sozialen Feld. Er bespricht unter anderem Landesplanung, Städtebau, Wohnform, Familie, Ehevorbereitung, Elternbildung, Heim, Schule (unter anderem Gruppenarbeit, Schülermitverantwortung, Schulwandern, Feiern, Elternbeirat, das 9. Schuljahr), Berufswahl, Arbeitsbetrieb, Universität. Manche Aufgabengebiete der Sozialerziehung werden besonders beleuchtet, so: Gesundheits-erziehung, Erholung, Freizeit, Wirtschaft, Massenpublizistik, Verkehrserziehung, staatsbürgerliche Erziehung, die religiöse Lebensordnung (in katholischer und evangelischer Sicht), Jugendführung, Erwachsenenbildung, Altershilfe, Gruppenarbeit. Der Anhang gibt wiederum Einblick in praktische Verwirklichungen wie: das Montessori-Kinderhaus, das Pestalozzi-Fröbel-Haus, die SOS-Kinderdörfer, Jugendheim. Die deutschen Jugendverbände, der internationale Bauorden, die Volkshochschule erhalten unter anderem Gelegenheit, sich selber vorzustellen.

Der dritte Band widmet sich den gestörten sozialen Beziehungen. Diese werden analysiert. Ihre Ursachen in der Familie, im sozialen Nahraum und in der Öffentlichkeit werden aufgedeckt. Dann werden die Wege der Sozialerziehung für den benachteiligten jugendlichen Menschen aufgewiesen: unter anderem Adoptiv- und Pflegefamilie, Beratungsstellen, Jugendamt, Vormundschaftsgericht, Heimerziehung, Jugendschutz, Heilerziehung auf den verschiedensten Gebieten (Musikerziehung, Rhythmik, Sport, Werkarbeit, Hilfe für die Körperbehinderten, Hör- und Sprachgeschädigten, Blinden, Epileptiker usw.). Ausführlich werden auch die Wege der sozialen Hilfe für den Erwachsenen aufgezeigt: Dienst an Kranken, Selbstmordgefährdeten, Süchtigen, sexuell Gefährdeten und Verwahrlosten. Im weiteren werden die Rechtspflege in ihrer Beziehung zur sozialen Arbeit und die Methoden der Sozialarbeit (z. B. Gesprächsführung, Einzelhilfe, Gruppenpädagogik, Teamarbeit) besprochen. Im Anhang haben die sozialen Verbände Deutschlands, Österreichs und der Schweiz Gelegenheit, sich selber vorzustellen. Der Abschnitt über die Schweiz ist von W. Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich, verfaßt (546-552). Allein diese sieben Seiten bieten in ge-

drängter Kürze eine Fülle. Der Leser findet die wünschbaren Auskünfte über die gesetzlichen Grundlagen, Trägerschaft, die Organisation, die öffentliche und die freie Sozialarbeit. Ebenso alles Adressenmaterial: Hochschulinstitute, Forschungseinrichtungen und Archive außerhalb der Hochschulen, Berufsverbände, Schulungseinrichtungen, Amtstellen, freie Verbände und Institutionen. Ebenso ein Verzeichnis über Bücher und Zeitschriften.

Jeder Band enthält ein Verzeichnis der Mitarbeiter. Der dritte Band gibt zudem ein Verzeichnis der wichtigsten Nachschlagewerke und ein ausführliches Sachverzeichnis für alle drei Bände. Leider werden die Verfasser der einzelnen Beiträge des ersten Bandes im Inhaltsverzeichnis nicht genannt (im zweiten und dritten Band ist dieser Fehler bereits gutgemacht).

Das hervorragende Werk dürfte schon jetzt für die soziale Arbeit und für die soziale Erziehung unentbehrlich sein. Es will dem Erzieher ein Mittel in die Hand geben, wie er in der pluralistischen Gesellschaft sozialpädagogisch tätig sein kann. Es gründet in einer umfassenden Kenntnis des Betriebes der Wirtschaft und der Technik und in einer jahrzehntelangen praktischen Erfahrung.

Der Dokumentation

dienen die vier folgenden Veröffentlichungen (drei davon gehen uns Schweizer ganz besonders an):

Guide international de la documentation pédagogique, 1955-1960. Unesco, Paris 1964. 754 Seiten.

Dieser Führer dient zu einer ersten Einführung in das Erziehungswesen aller Länder der Erde: Dokumentationsstellen, Nachschlagewerke, Gesetzgebungen, Struktur und Organisation des Erziehungs- und Schulwesens, statistische Angaben, pädagogische Forschungsinstitute und -einrichtungen, Lehrervereinigungen und pädagogische Verbände, pädagogische Zeitschriften, pädagogische Bibliotheken und Museen usw.

Wenn auch ein solches Werk bei seinem Erscheinen bereits wieder überholt ist und auch sonst immer unvollständig bleibt – bei der Schweiz fehlt zum Beispiel der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer, die Konferenz der Seminardirektoren, die Konferenz der Mittelschulrektoren –, so ist die immense Arbeit, die dahintersteht, doch sehr begrüßenswert. Sie wird ihre Frucht tragen.

Sich im Schulwesen der 25 Schweizer Kantone zurechtzufinden, ist eine besondere Kunst, denn die Schulorganisationen unterscheiden sich zum Teil beträchtlich (Eintrittsalter, Schuldauer, Schulbezeichnungen usw.). Deshalb haben sich R. Teuteberg und A. Niederer – seit langem in der Schule tätig – überlegt, wie die Schulverhältnisse der 25 Schweizer Kantone – angefangen beim Kindergarten bis zur Maturität und unter weitgehendem Einschluß des privaten Schulwesens – graphisch übersichtlich dargestellt werden können. Das ist ihnen in der folgenden Schrift tatsächlich gelungen:

RENÉ TEUTEBERG und A. NIEDERER: *Die Schweizer Schulen.* Ein Ratgeber über die öffentlichen Schulen der Kantone. Haupt, Bern 1961. 56 Seiten mit 25 graphischen Darstellungen. Kart. Fr. 7.80.

Für jeden Kanton sind je zwei Seiten eingeräumt. Berücksichtigt

wird auch der Fremdspracheunterricht, der bei Übertrittsfragen bekanntlich ein großes Problem darstellt.

Wer eine ausführliche Information über das Schulwesen in der Schweiz wünscht, greife zu der folgenden Schrift. Sie stammt überraschenderweise von einem Ausländer, der sich seit 15 Jahren eingehend mit den Formen der Schulverwaltung in der Schweiz beschäftigt hat und dem es gelingt, sich gut und wohlwollend in die historische Bedingtheit und in die Vielfalt der schweizerischen Schulverhältnisse einzuleben und sie in einer Gesamtschau darzustellen, was bisher in keiner schweizerischen Arbeit geschehen ist (abgesehen von der ausgezeichneten statistischen Veröffentlichung von E. Egger «Die Organisation des Schulwesens in der Schweiz». Sie ist im gleichen Jahr 1964 im Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen erschienen und konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Ferner die treffliche frühere Schrift von M. Simmen.)

H. KLOSS: *Formen der Schulverwaltung in der Schweiz.* Polygraphischer Verlag, Zürich 1964. 166 Seiten. Brosch. Fr. 19.–.

Der Verfasser, Kenner der Schulsysteme von Deutschland, der Niederlande und der USA, mit denen öfters Vergleiche gezogen werden, will in erster Linie informieren. Zugleich aber bekennt er sich zu einer freiheitlichen, genossenschaftlichen Schulverwaltung, wie sie in der Schweiz fast durchwegs angetroffen wird, zum Privatschulrecht und zum Recht der Eltern auf freie Schulwahl.

Mit Recht beklagt der Verfasser die buntscheckige Terminologie, die einem echten Föderalismus abträglich ist. Als unfreiheitliche Einschränkung bezeichnet er die Tatsache, daß die große Mehrzahl der Privatschulen keinerlei unmittelbare Zuschüsse vom Staat oder von der Gemeinde erhält und damit im Wettbewerb mit den öffentlichen Schulen stark benachteiligt ist. Als Grund dafür gibt er an, «der liberale Volksteil befürchte von einer allgemeinen Bezuschussung der Privatschule ein sprunghaftes Anschwellen der konfessionellen Schulen» (138). Das Verbot privater Primarschulen in Solothurn bezeichnet der Verfasser mit Recht als «bedauerlich» (150). Weiter stellt er fest, im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland sei die Schulverwaltung in der Schweiz weniger freiheitsliebend in der Heranziehung des Lehrers zur Mitverantwortung, in seiner Sicherstellung gegenüber einer etwaigen Willkür von Schulbehörden und in der Heranziehung der Frau zur Mitverantwortung (150).

Der Autor beschränkt sich keineswegs darauf, die für die große Mehrheit der Kantone charakteristischen Merkmale zusammenzustellen, er geht auch dem Einzelnen nach, denn «das Abseitige braucht keineswegs das Abwegige zu sein» (7). Da die Untersuchung fast ganz aus der Ferne durchgeführt werden mußte (153), hat das allerdings zur Folge, daß hin und wieder kleine Fehler unterlaufen oder daß Auskünfte im Erscheinungsjahr bereits veraltet sind, zum Beispiel: Obwalden hat jetzt auch ein Erziehungsdepartement, in Uri ist der Erziehungsrat durch den regierungsrätlichen Präsidenten enger mit der Regierung verbunden (149), Schwyz verlangt nur von den privaten Primarschulen die Genehmigung der Lehrmittel durch den Erziehungsrat (132) (über die Lehrmittel der privaten Mittelschulen und allfälliger privater Sekundarschulen spricht das Schulgesetz nicht), die Wahl von Frauen in die Schulbehörden

ist nicht mehr so selten, wie aus der Schrift hervorzugehen scheint (16, 146–150). Der Titel und der Name des Vereins für Handarbeit und Schulreform ist nicht richtig wiedergegeben (90).

Als schwerwiegender muß an der Schrift ausgesetzt werden, daß wenig Literatur aus den sechziger Jahren verwendet wird (im Literaturverzeichnis finden sich nur drei solche Arbeiten). Besonders in der Diskussion um das Elternrecht und das Privatschulrecht steht eine ganze Reihe Veröffentlichungen neueren Datums zur Verfügung (Aufsätze der «Schweizer Schule», besonders jedoch das Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe vom Jahre 1963).

Dem Lob auf die Lehrschwestern, deren bescheidene finanzielle Ansprüche dazu beitragen, den armen Bergkantonen den Ausbau ihres Schulwesens zu ermöglichen (118), können wir uns nur anschließen.

Mit dem Problem Föderalismus und Bundessubventionen für Schule und Forschung setzt sich W. Loretan auseinander im Heft 230 (Neue Folgen) der «Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft».

WILLY LORETAN: *Bund und Schule*. Sauerländer, Aarau 1962. 188 Seiten.

Die Arbeit ist der Abdruck einer Dissertation an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Ihr erster Teil handelt über die Begriffe Föderalismus und Bundessubvention, über die Stellung der Schule im Bildungswesen und über die Schulverfassung des schweizerischen Bundesstaates. Im zweiten Teil kommen die Bundessubventionen auf dem Gebiet des Primarschulwesens, des beruflichen Unterrichtswesens, des Mittel- und Hochschulwesens zur Sprache, auch die Bundesleistungen auf dem Gebiet der Stipendien (dieser Abschnitt ist unterdessen durch das Stipendiengesetz vom 19. März 1965 überholt). Im dritten, abschließenden Teil beurteilt der Verfasser die Motivierung der Unterrichtssubventionen des Bundes im Lichte des Subsidiaritätsprinzips und des Föderalismus. Er will die kantonale Schulhoheit auch für die Zukunft gesichert wissen, fordert aber doch die Kantone zu einer konstruktiven Zusammenarbeit auf. Nicht einverstanden können wir uns mit der Auslegung des Art. 27 der BV erklären, wonach «Konfessionslosigkeit» der öffentlichen Schulen aller Stufen der Primarschule verlangt sei (50/51). Aus der Bestimmung der BV – «Die öffentlichen Schulen sollen von Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können» – resultiert keineswegs «Konfessionslosigkeit» dieser Schulen. (Im übrigen: gerade konfessionslose Schulen widersprechen der BV, weil sie die Glaubens- und Gewissensfreiheit derjenigen verletzen, die keine konfessionslose Schule zu besuchen wünschen!)

Die Fragen der Schulreform

sind seit Pestalozzi nicht zur Ruhe gekommen und sie werden nie zur Ruhe kommen. Denn die Schule ist zu eng verbunden mit dem Leben, das vorwärtsschreitet. Hartmut von Hentig, ein guter Kenner des deutschen und amerikanischen Schulsystems, ist bereits mit mehreren kleineren Schriften an die Öffentlichkeit getreten. In der nachfolgenden vereinigt er vier Aufsätze über Schulreform, von denen drei in gekürzter Form 1964 in der Wochenzeitschrift «Die Zeit» veröffentlicht wurden.

HARTMUT VON HENTIG: *Die Schule im Regelkreis*. Ein neues Modell für die Probleme der Erziehung und Bildung. 1965. 79 Seiten. Brosch. DM 4.80.

Die Schule soll dem Einzelnen gegen allen vereinheitlichten Sachzwang seine Individualität ermöglichen. Dazu braucht sie mehr Spielraum, sowohl nach innen (gegen sich selbst) wie auch nach außen (gegen die Gesellschaft). Die Gesellschaft muß durch ihre politischen Organe für diesen Spielraum sorgen, denn sie selbst ist gerade von der Individualität des einzelnen abhängig (7/8). Postulate, die auch für die Schweiz von Bedeutung sein könnten, sind unter anderem ein lebensstarker Föderalismus (Abbau des Provinzzentralismus) (59), Ausbau der Oberstufe des Gymnasiums zu einem dreijährigen College (55), Modellschulen inmitten der heutigen Großstadt (51). Der Verfasser vertritt den Grundsatz, daß in einer differenzierten Gesellschaft Bildung nicht in einer einseitigen Form an alle vermittelt werden kann (58). In bezug auf die Lehrerbildung fordert der Verfasser mit Recht eine rationellere Verteilung der Ausbildung, das heißt eher eine Verkürzung der Grundausbildung (In Deutschland werden drei Jahre nach dem Abitur verlangt) und dafür eine ständige Weiterbildung. Diese ist wichtiger als der Streit um die Ausbildung (67). Die Lehrerschulen sollten gut ausgestattete Internate sein mit besten Lehrkräften, hohen Ansprüchen und gehobenen Umgangsformen, so daß der Stand des Lehrers schon im voraus ausgezeichnet erscheint (70). Auch dieser Forderung können wir nur beipflichten.

Über Entwicklungspsychologie

gibt es manche systematische und ausführliche Werke. Der besondere Vorzug des nachfolgenden Werkes liegt darin, daß es Wissenschaftlichkeit mit pädagogischen Hinweisen verbindet. Die Sprache ist klar und leicht verständlich, so daß sich das Werk als Nachschlagewerk für den Praktiker sehr gut eignet.

OTTO ENGELMAYER: *Das Kindes- und Jugendalter*. Entwicklungspsychologie für Lehrer und Erzieher. Ehrenwirth, München. 332 Seiten mit 22 Abbildungen. DM 19.80.

Nach zwei einleitenden Kapiteln über die Geschichte der Kindes- und Jugendpsychologie und über die Begriffe Entwicklung, Wachstum und Entfaltung behandelt das Werk in Längsschnitten folgende Themen: Die körperliche Entwicklung, Aufbau der Wahrnehmungswelt, Spiel und Schaffen, Zeichnen und bildnerisches Gestalten, Sprache und Sprechen, Weltbild und Weltverständnis des Kindes und des Jugendlichen, das Ich und die Gemeinschaft, das Werden der moralischen Person und die Genese des Gewissens, Gott, Glaube und Frömmigkeit, Schönheit und Kunst. Das letzte Kapitel gibt drei wertvolle zusammenfassende Querschnitte für das Schuleintrittsalter, für die Zehn- bis Elfjährigen und das Alter der Schulentlassung.

Neuaufgaben

W. HANSEN: *Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes*. Kösel-Verlag, München. 6. Auflage 1965. 504 Seiten.

Das umfangreiche Werk ist 1938 erstmals erschienen. Der Verfasser nahm damals Stellung gegen die einseitig biologische Auffassung der menschlichen Entwicklung. Er wollte das Werden im Kindesalter als Entwicklung des kindlichen Weltbildes darstellen, ohne die Bedeutung der organischen

Reifungsvorgänge zu leugnen. Unterdessen wurde der einseitig biologische Standpunkt überwunden. Trotzdem ist auch die sechste und neubearbeitete Auflage des Werkes aktuell, denn die neuen Ergebnisse der Forschung und weitgehend eigene Untersuchungen (Der Verfasser hat selber an der Volksschule unterrichtet und wiederholt Prüfungsklassen und Schulversuche betreut) wurden in das Werk hineingearbeitet.

Hansen unterscheidet zwei große Kindheitsphasen: Frühphase (Geburt bis gegen Mitte oder Ende des dritten Lebensjahres) und Hauptphase (bis zum Einsetzen der Jugendzeit). Zur Sprache kommen unter anderem das Spiel, das zeichnerische, bastelnde und musikalische Gestalten, die Entwicklung der Sprache, das soziale Erleben, das Streben und das Verhältnis zur Sittlichkeit, das Denken, das Erleben von Raum und Zahl. Je ein einleitendes Kapitel ist den Grundzügen des frühkindlichen Weltbildes und des Weltbildes in der Hauptphase gewidmet, und je ein abschließendes Kapitel faßt deren Wesenszüge zusammen. Das Werk ist ein unumgängliches Hilfsmittel und Nachschlagewerk für den Unterricht und für das Studium der Entwicklungspsychologie. Ohne selber pädagogische Folgerungen zu ziehen, gibt es doch eine sichere empirische Grundlage für die Pädagogik.

K. DUNCKER: *Zur Psychologie des produktiven Denkens*. Springer-Verlag, Berlin 1963. 135 Seiten. DM 24.-.

Das vorliegende Werk ist ein unveränderter Neudruck der 1935 erschienenen ersten Auflage. Der Autor befaßt sich auf Grund der experimentellen Psychologie mit dem produktiven Denken. Er beschränkt sein Untersuchungsmaterial auf praktisch-technische und mathematische Denkaufgaben und sieht von allen Sachverhalten ab, die für das Problem des Findens nicht unmittelbare Bedeutung haben.

WOLFGANG METZGER: *Stimmung und Leistung*. Die affektiven Grundlagen des Lernerfolgs. Aschendorff, Münster. 3. Auflage 1965. 40 Seiten. Kart. DM 4.80.

Die kleine Schrift ist aus einem Vortrag erwachsen, den der Verfasser vor Lehrern, Schulaufsichtsbeamten und Behörden gehalten hat. Der Verfasser ist der Überzeugung, daß der Schulerfolg des Schülers nicht nur von der Begabung, sondern auch von seiner Gemüts- und Gefühlslage und von seinen Familien- und sonstigen Verhältnissen abhängt. Das Stoffpauken, das Arbeiten und Prüfungen unter Druck mindern die Leistung. Metzger fordert unter anderem eine Schulreform, die den jungen Menschen zum selbständigen Denken und musischen Tun führt, bessere Ausbildung der Mittelschullehrer und vermehrte Freiheit des Lehrers gegenüber dem Staat, der sich auf das Organisatorische beschränken soll.

Wir beschließen die Sammelrezension mit einer Schrift, die wir jedem Lehrer und Priester und jedem, der sich auf einen dieser Berufe vorbereitet, zur Lektüre an einem besinnlichen Tag anraten. Denn Lehrer und Priester müssen sich darüber klar werden, zu welchem Lehrertyp sie gehören. Dann erst können sie ihre Stärken nutzen, die Schwächen korrigieren und die ihnen entsprechende Unterrichtsmethode wählen (auch den Schulinspektoren und Schulleitern sei diese Lektüre empfohlen zur gerechten Beurteilung ihrer Lehrer).

CH. CASELMANN: *Wesensformen des Lehrers*. Klett, Stuttgart. 3. Auflage. 94 Seiten. Brosch. DM 7.80.

In souveräner Überschau und Lebenskenntnis stellt Caselmann eine Typologie des Lehrers zusammen. Er verwendet keine bereits vorhandene Typenlehre (Spranger, Kretschmer, Jung usw.). Er geht vielmehr induktiv vor und ordnet die Masse der empirisch gegebenen, tatsächlich vorhandenen Lehrerindividualitäten zu Typen zusammen. Die grundlegende Unterscheidung macht er zwischen Lehrern, die in erster Linie der Wissenschaft und der Kultur zugeordnet (Logotropen), und solchen, die dem Schüler zugeordnet sind (Paidotropen). Die Unterscheidung will jedoch nicht exklusiv, sondern komplementär verstanden sein, das heißt, jeder gute Lehrer realisiert etwas von beiden polar entgegengesetzten Eigenschaften in sich. Als sekundäre Gegensatzpaare stellt Caselmann auf: autoritativ-mitmenschlich gerichtete, wissenschaftlich-systematisch-künstlerisch-organisch-praktisch veranlagte, ruhige-lebhafte, straff-locker unterrichtende Lehrer.

Wertvoll sind die illustrierenden Lehrerbeschreibungen, die der Autor von Studenten erhalten hat und kommentiert, der verschiedentlich wiederkehrende Hinweis, daß kein Typ rein vorkommt, daß im Gegenteil der gute Lehrer verschiedene Merkmale in sich vereinigt und drohende Einseitigkeiten durch den polaren Gegensatz ausgleicht, ebenso das Kapitel über die Zuordnung der verschiedenen Unterrichtsmethoden zu den entsprechenden Lehrertypen.

Der Naturlehreunterricht unter lernpsychologischem Aspekt mit besonderer Berücksichtigung des 7. Schuljahres

Josef Güntert, Binningen

Unter dieser allgemeinen Zielsetzung lief im vergangenen Herbst ein Fortbildungskurs, der an die 40 Oberstufenlehrer des Bundeslandes Niedersachsen im Lehrerbildungsheim in Rinteln (nahe bei Hannover) zusammenführte. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich als Gast die Kursarbeit während zwei Tagen verfolgen konnte. Als Leiter zeichnete Professor Dr. W. Bleichroth von der Pädagogischen Hochschule Alfeld, dem als Mitarbeiter Frau Professor Dr. Andriesens, Göttingen, als Psychologin, Herr Lehrer E. Sanders, Oldenburg, als Praktiker und Herr Peschke, Assistent, zur Seite standen. Man hatte dabei den Schülertypus vor Augen, der unseren schweizerischen Abschlußklassen der Primar-Oberstufe entspricht. Von den vielen überaus positiven Eindrücken hoben sich einige besonders deutlich ab: 1. In der *Lehrerpsychologie* stützte man sich wesentlich auf die neuesten amerikanischen Forschun-